

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten).



Allerdings.

- „Sieh nur wie reizend Fräulein Laura lacht — diese kleinen Grübchen!“
- „Gerade groß genug zum 'reinfallen!'“

Eine Menschenkennerin.



„Du, Ella, ich glaube mein Gatte hat ein böses Gewissen.“ — „Warum glaubst Du das?“ — „Weil er Eifersucht heuchelt!“

Zeitgemäße Wahrheit.

— „Wie ist es nur möglich, daß Ihr Sohn Konkurs gemacht?“
Vater: „Ja, der war als Kaufmann zu ehrlich!“

Moderne Poesie.

A.: „Ah, das ist wirklich ein originelles Gedicht!“
B.: „Entschuldigen Sie, das hat ja gar keinen Sinn!“
A.: „Aber das ist ja eben das Originelle daran!“

Aha!



„Sind Sie verheiratet?“ — „Ach ja . . .“

Kasernenhofblüte.

Unteroffizier (zum Einjährigen, der schriftstellt):
„Na, Meier, Sie wird jetzt der Papierkorb auch schwer vermissen!“

Aus der Gesellschaft.

Alles kann die Welt ertragen:
Bosheit, Lüge, Heuchelei,
Grobheit, Arroganz, Verleumdung,
Neid und Speichelleckerei;
Sie versteht's, sich dreinzufinden
Und gewöhnt sich schließlich dran,
Nur an eines nicht: die Wahrheit —
Seht, die Wahrheit greift sie an!

B.

Entgegenkommende Einrichtung.

Garderobedienerin: „Bitte, auch die Ehe-
ringe können in der Garderobe abgegeben
werden!“

Eine grammatikalische Aufklärung.

Knabe (zum Vater, der mit ihm abends in der Stadt
spazieren geht): „Vater, dö Gas brennt aber
schlecht!“

Vater: „Dummer Bua, man sagt net dö Gas,
sondern das Gas. Dö Gas is a Gas,*
dö a Milli gibt, das Gas is dö Gas, dös
a Liacht gibt. Verstehst?“

*j. Gris, Siege.

Der Jungfrau Klage.

Fräulein Eulalia: „... Ich kann mich noch so neugeboren fühlen, der Spiegel geht nicht drauf ein!“

Moderne Diensthofen.

Köchin: „Wann gedenkst Du Deine neue Stelle anzutreten?“
Dienstmädchen: „Nächste Woche werde ich mich herbeilassen.“

Wie du mir . . .

Ein beim Morgengrauen von der Bedoute heimkommender Ehemann findet auf dem Nachtschischen folgende Notiz: „Lieber Emil, damit Du Dich nicht — wie gestern — wieder herzufchleichen brauchst, bin ich heute auch ausgeslogen!“

Ein echter Gauner.

„Wo hast Du denn das schöne Portemonnaie mit dem vielen Gelde her?“
Entlassener Sträfling: „Das hab' ich dem Gefängnisdirektor aus der Tasche gezogen, als ich ihm bei meiner Entlassung Besserung gelobte.“

Ein perfider Dackel.

Sch'ns da hab' ich, nachdem der berühmte Dackel tot war, von dem ich Ihnen schon erzählt hab', einen eingehandelt, bei dem wieder eine andere Charaktereigenschaft, — von der man sich bei einem Hund nichts träumen lassen thät' — gehabt hat: er war nämlich Kritikus. Lachen's nur, ich werd' Sie bald überzeugen haben.

Ich hab' im Revier einen Dachsbau gehabt, in dem ein ungemein starker Dachs gehaust hat, „für den ist's jetzt Zeit,“ hab' ich mir gedacht, denn der Hund schläft famos.

Ich und meine Jagdhilfen umstellen also den Bau und vernehen die Röhren bis auf eine. Dann schick' ich meinen Dackel hinein und, hast nicht g'seh'n, gibt er schon Standlaut. Gleich drauf ist's scharf her'gangen dort drunten, der Waldl machte seine Sache famos. Ich steh' mit der Büchse am Backen und paß auf wie ein Haftelmacher. So alt ich war, beinah' hätt' ich's Jagdfeber noch kriegt, die zwei Kerl waren aneinander auf Tod und Leben. Endlich fährt der Dachs 'raus, mein Schuß kracht und im selben Moment schlägt der um und fährt wieder zu Bau! Pfui Teufel, fehlen auch noch!

Dem armen Waldl muß schlecht gegangen sein, denn der Dachs war ein Kerl wie ein Elefant und richtig hat er meinen Dackel auch schließlich in eines der Netze gehegt, aus dem wir ihn schleunigst befreien. Bös hat er aus'geschaut. No, wir haben ihn heim und an Pfleg' und guten Bissen hab' ich's net fehlen lassen — aber harb war er mir, kaum daß er'n Schweif bewegt hat, wenn ich ihm's Fell g'raut hab'.

Jetzt aber, meine Herren, kommt die Point'! Ich hab' mir von jeher Fachblätter gehalten, unter anderen auch eines,

Auf dem Maskenball.



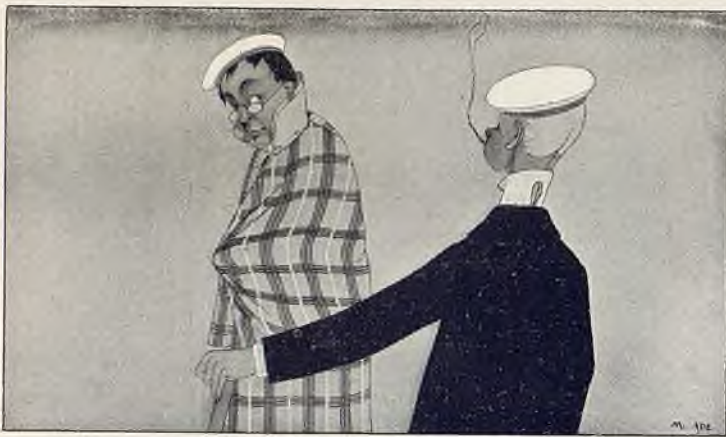
— „Sagen Sie einmal, wer mag jene Kokokokette sein?“

das im Anhang humoristische Sachen über die Jagd gebracht hat. Früher hat der Waldl, sobald er den Postboten gehört hat, ihm die Post abgenommen und mir gebracht. Seit der unglücklichen Dachsgeschichte aber hat er sich, gleichsam als Strafe für mich, nicht mehr dazu herbeigelassen. Er hat's wohl angeschnuppert und mit der Schnauze herumgestoßen, aber er hat alles liegen lassen.

Wie erstaunt war ich aber, als er eines Tages, nachdem er seine Nase wieder in alles gesteckt hatte, freudig aufheulte, das erwähnte Fachblatt ins Maul nahm und mit schadenfroher funkelnden Neugier auf mich zukam. „Ja mei' Waldl,“ sag' ich, „was fällt denn dir auf einmal ein? Das muß heut' schon was b'sonders sein!“ und nahm ihm's Blatt ab.

Mein Waldl aber hätten's seh'n sollen, wie verrückt vor Freud ist er umeinander g'fahren und ein Gebell hat er vollbracht, als ob er sich ausschütten möcht' vor Lachen. Und warum wohl meinen's? A lustige G'schicht war drin: „Der Sonntagsjäger vorm Dachsbau“ hat's gheissen — so a Luder! Gute Nacht, meine Herren!

Unter Pennälern.



Sekundaner: „Na, Karl, Du machst ja bei dieser kolossalen Hitze so einen fröstlichen Eindruck?“
 Primaner: „Friere auch schaurig im Gesicht!“
 Sekundaner: „Im Gesicht? Das ist ja eigentümlich.“
 Primaner: „Ganz erklärlich — komme soeben vom Rasieren!“

Mahnung.

Hausierer (zu seinem Kollegen): „Moses, putz Dir den Rock ab! Du siehst aus, als ob Du bei einem Kunden gewesen wärst.“

Abfällig.

A.: „Wie hat denn der neue Schauspieler gestern gefallen?“
 B.: „O, der ist vom Publikum sehr ap-felig beurteilt worden!“

Kasernenhofblüten.

Unteroffizier: „Na, ihr Kerle, ihr seid wirklich alle zum Verwechseln ähnlich; einer ist so dumm wie der andere!“

Hauptmann: „Also Sie, Freiwilliger Kohn, was werden Sie thun, wenn vor einem Gefecht der Ruf ‚Freiwillige vor!‘ ertönt?“
 Kohn: „Ich werde Platz machen, Herr Hauptmann, damit die Freiwilligen vor können!“

A Beidrag zum Kamfe der Geisder.

Zwee Zwillingssonebben.

(Aus Käberedht Gnedziches gesammelte Werke.)

I.

Is das ä Deeb's mit die modernen Dichder!
 Schdees Ibernensch, in Eachen wie in Weenen,
 Wird nich gehimmelt in ver-zickden Deenen,
 Gibbt's Welt'schmerz'fahenjammerangesichder.

Un Dhemas — nee! Ich bin kee Schblidderrichder;
 Doch sieht m'r so de Welt von Musenfeehnen
 Mit Bessimistbeetbiedhen bloß ver-scheenen
 Un als Idol das Deemimongdgelichder — —

Da scheint for wahre Gunst der Himmel driebe!
 Die alden Gedderdembel schdehn verschandelt,
 Un das Geseß vom Scheenen is verwandelt;

's is alles frei, die Rhythmen wie de Liebe;
 Als Diva in der Welt der Geisder einzig
 Herrscht' Venus vulgivaga achtunneinzig.

II.

Soch soll die Wahrheet gleich de Waffen schdrecken?
 Schamäh!! Solang ich meine Keyer drage —
 Abollo, heerscht du? — bis zum ledzden Dage
 Dient meine Gunst nur heechst'erhab'nen Zwecken.

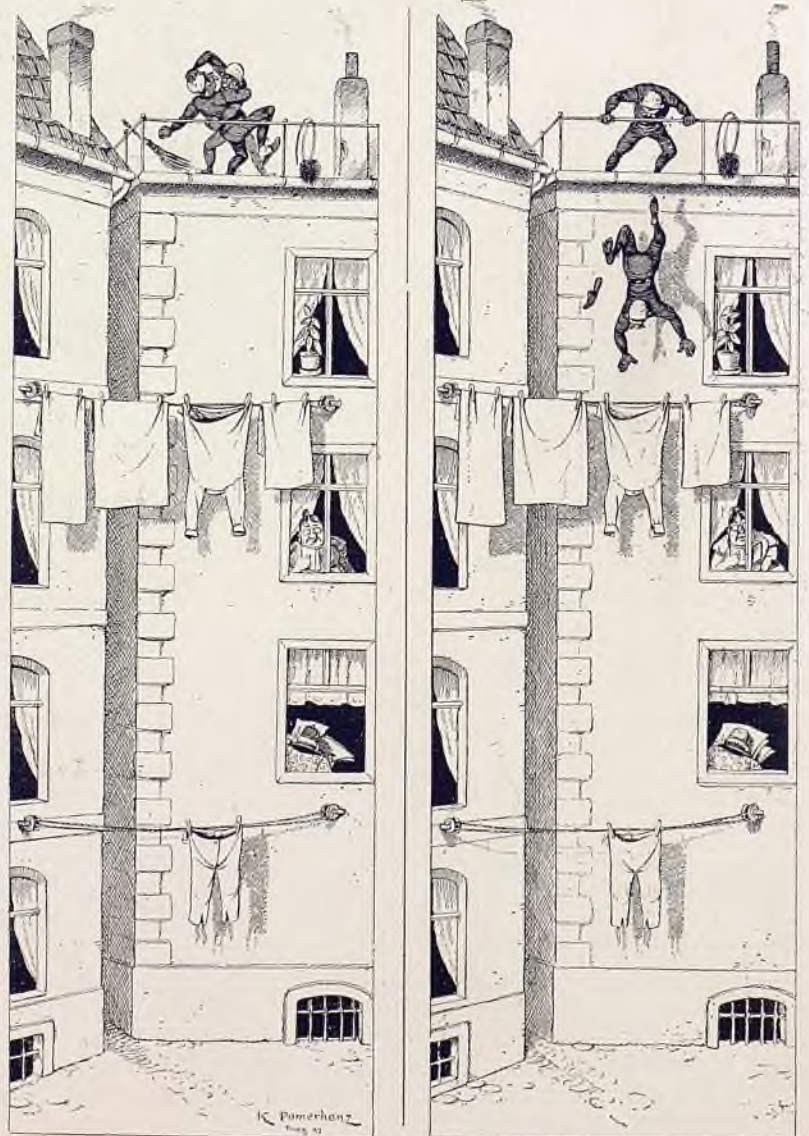
Noch brauchst de nich dich draurig zu verschdecken;
 Es gibbt ooch Dichder noch von alden Schlage..
 D'n Handschuh hin, un keene Dodenklage,
 Eh' nich der Ledzde dhut de Wahlschdatt decken!

Ich kämfe drei fiersch Edle, Reene, Echde,
 Un kann ich ooch de Menschheet nich erleesen,
 Un mag se mich än Don Quixote heessen —

Windmihlenkrieg is manchmal garnich mißig:
 Die Sorde Müller, gegen die ich fechte,
 Die mahlen Schbrey — un das is überflüssig!

(E. Krafisch.)

Glück im Unglück.



Glück im Unglück.



Protest.

A. (dem der Gerichtsvollzieher sein Rad pfänden will): „Gestatten Sie, das geht nicht an, das Rad ist meine ärztlicherseits verordnete Medizin!“

Aus der Rede eines Verteidigers.

„... Endlich bitte ich zu bedenken, meine Herren Geschworenen, daß mein Klient das dreizehnte Kind seiner Eltern ist — er ist also schon als Unglücksmensch geboren.“

Mädchenlogik.

Laura: „... Und glaubst Du, an Alfreds Seite glücklich zu werden?“
Rosa: „Gewiß; raten mir ja doch alle meine Freundinnen von dieser Partie ab.“

Das Wertvollere.

Maler: „Kaum hatte ich das schöne Stilleben vollendet, da war auch schon der Gerichtsvollzieher bei mir ...“
Freund: „... und hat das Bild gepfändet?“
Maler: „Das Bild nicht ... aber den Schinken und die Würst, die ich dazu gebraucht hatte!“

Schauderhaft.

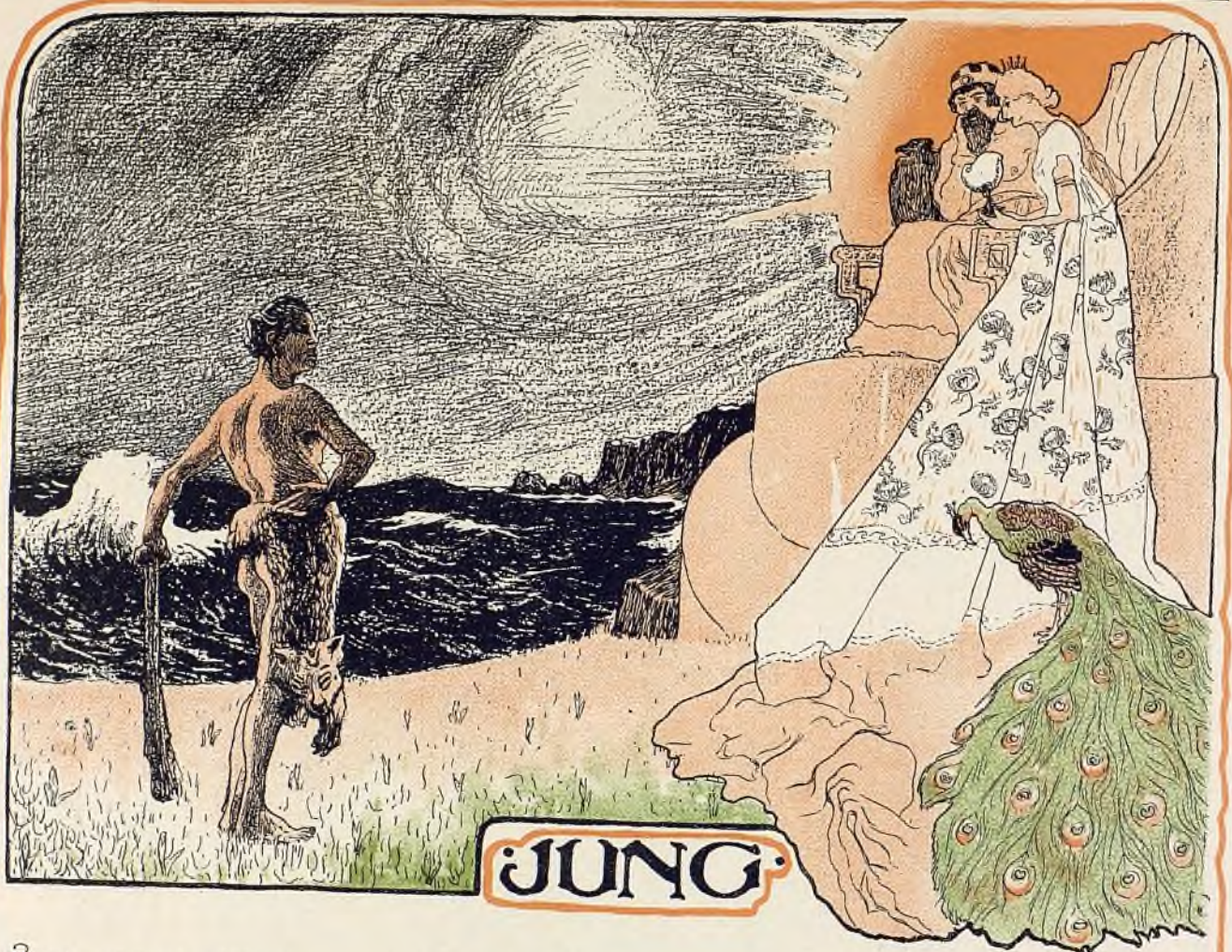
— „Warum, Herr Lieutenant, tragen Sie eigentlich kein Monocle mehr?“
— „Ach, bei Feuer meines Blicks wirkt's wie Brennglas!“

Prompte Wirkung.

Mutter: „Der Assessor hat wohl große Augen gemacht, wie Du ihm von der reichen Erbtante erzählt hast?“
Tochter: „Na, ich sage Dir, im selben Augenblick lag er auf den Knien.“

Ein Reinfall.

Der reiche Julius Rosenfeld, Reisender der väterlichen Firma, ist mit eigenem Wagen vor dem Velten'schen Geschäft vorgefahren. Er ist kaum einige Augenblicke im Geschäftsbureau und der Chef klingelt schon nach dem Hausdiener. Diesem wird zugerufen: „Werfen Sie den Herrn die Treppe hinab!“
„Herr Velten“, ruft Rosenfeld, „wenn ich Sie noch bitt' um die Hand Ihrer fräulein Tochter, darf er mich dann schmeißen bis in meinen Wagen?“
„Nein! An können Sie sich werfen selber — in meine Arme!“



Als dem Sohne der Alkmene
Nach der langen Erdenqual
Hold, in ew'ger Himmelschöne,
Hebe reichte den Pokal,
Daß, von aller Not der Erde
Und des Alters Last befreit,
Ihm, als einem Gotte, werde
Jugend und Unsterblichkeit:

Da, mit Mitleid und Erbarmen
Dacht' Herakles noch zurück
An das Los von jenen Armen,
Die nicht teilten sein Geschick,
Denen nur zu schnell auf immer,
Ach, der Jugend Glanz entrückt,
Unerreichbar wie der Schimmer,
Der den Saum der Wüste schmückt.

Und er sprach: „In Eurer Mitte,
Hehre Götter, bin ich nun,
Vater Zeus, laß eine Bitte
Deinen Sohn jetzt an dich thun:
Laß die Menschen, deren Leiden
Nun so lange ich geteilt,
Nicht vom Glück der Jugend scheiden,
Ehe sie der Tod ereilt.

Hat er nicht genug zu tragen
An den andern Lasten schon?
Muß das Alter auch noch plagen
Deiner Erde armen Sohn?“
Doch der Hohe sprach: „Gewähren
Kann ich deine Bitte nicht.
So bestimmt's der Rat der Mötren,
Dem selbst Zeus nicht widerspricht.

Aber lindern möcht' ich können
Was dein edles Herz beweint,
Eine Zeit dem Menschen gönnen,
Wo er wieder jung sich scheint. —
Welchem aus der Götter Kreise
Ist das Freudenbringen wert?
Wer ersinnt mir eine Weise
Wie die Jugend wiederkehrt?“

Und im vollen Kranz der Reben
Nahte Dionysos bald.
Ihm zur Seite sah man schweben
Eine liebliche Gestalt.
Rückwärts strebte sie zu schauen,
Aber still von Glück verklärt,
Thränen schienen ihr zu tauen,
Denen doch ein Lächeln wehrt.

Dionys sprach: „Herr der Götter
Laß uns beide im Verein
Deiner armen Menschheit Retter
Von der Not des Alters sein.“
Und Gewährung ward gegeben. —
Drum fühlt jedes Herz sich jung,
Mischt sich zu dem Saft der Reben
Freundliche Erinnerung.

M. Holthausen.



Druckfehler.

Begeisterung erfaßte alle, als der Meister durch die Tassen fuhr.

Die schönsten Tage ihrer Hochzeitsreise erlebten sie in Seuf.

Ein großes Vergnügen bereitet es dem Professor, die bei den Exkursionen gewonnenen Blumen zu fressen.

Kaum vermochte der betrogene Gatte sich aufrecht zu halten; sein Horn war unermesslich groß.

Er drückte voll Dankbarkeit die starke Wand, die ihn auch diesmal wieder vor dem Falle bewahrt hatte.

Sie wußte es sogleich beim Wiedersehen, daß er sie nicht mehr liebte. Sie spürte es an der kühlen Umarmung und der Mattheit seiner Kasse.

Der Herr Bürgermeister brachte zum Schluß Sr. Durchlaucht ein begeistert aufgenommenes Voch, in das die Menge sogleich einfiel.

Lebensweisheit.

Lieben, leben, leben lassen,
Sich nicht ärgern, niemand hassen,
Froh, gesund und recht viel Geld,
Also kommt man durch die Welt. G.

Scherzfrage.



„Welches ist der stillste Herr?“

„119-107 107“

Dankbar!



„Also hat Dir Dein Mann den Hut doch gekauft —?“
„Ja, dafür habe ich ihm aber auch gleich seine Reisemütze chemisch reinigen lassen.“

Moderner Heiratsantrag.

Freier: „Wären Gnädigste vielleicht geneigt, meine erste Geschiedene zu werden?“

Schlagfertig.

Gast: „Wenn man diese Rechnung durchsieht, da wird einem ganz schwindelig!“
Hotelier (im Gebirge): „Ja wenn Sie zu Schwindel neigen, sollten Sie keine Gebirgspartien machen.“



Moderne Fräken.

- „Nicht wahr, Otto, Du schwörst mir ewige Liebe?“
- „Ewig geht nicht mehr, ein bißchen hab' ich auch schon der Olga geschworen.“

Meine neue Wohnung.

Humoreske von M. Koda-Koda.

Im allgemeinen mag's ja wahr sein, daß das Reisen bildet; aber eine Reise von Südbungarn nach Wien bildet — im besten Falle doch nur eine sehr unangenehme Episode. — Na, Gott sei Dank, ich hatte sie hinter mir und war glücklich da in meiner neuen Garnison.

Nur eine Plage noch stand mir bevor: Das Wohnungsuchen. Ich beschloß, mir's in dieser Hinsicht möglichst bequem zu machen und schwor tausend Eide: das erste, halbwegs entsprechende Quartier sofort zu belegen. Denn, totmüde von der Reise, gedachte ich nachmittags den berühmten „langen Schlaf zu thun“, einen Schlaf, gegen den Wallensteins analoger Versuch die reine Stümperei werden sollte.

„Zwei ser schon meblerte Zimern im ersten Stock soffort zu vermitteln an eine anständige Herrn“ las ich an dem Thore IX. Mariannengasse Nr. 12 — und dachte (Evangelium Matthäi XVII., Vers 4): „Hier ist gut sein, hier laßt uns Zelte bauen.“

„Soffort“ — das war mein Fall, ein „anständiger Herr“ zu sein, bildete ich mir auch ein —; als ich hinaufkam in den „ersten Stock“ fand ich die „zwei Zimern ser schon meblert“ — und ich blieb. — Das sollt' ich am Kreuze bereuen!

„Hausfrau!“ sagte ich, als ich mit meinem Reisegepäck eingezogen war — „was sollen diese Koffer hier?“ — Es standen zwei da, die ich vorher nicht bemerkt hatte.

„Ah, gnä' Herr“, meinte sie und wischte sich mit der Schürze das Mehl aus dem Gesichte, „gnä' Herr — — he — he — —“

„Nun — was denn?“

„Jetzt woß i net, sein Sö a Hauptmann oder a Oberleutenant?“

„Lieutenant!“

„Ja alsdann — gnä' Herr Lieutenant, wissen S', dös san die Kupfern von dem Herrn, der was do bis heunt früh g'wohnt hat, dös wern noch heunt abg'holt.“

„Wenn man mich nur nicht im Schlafe stören wird.“

„O — na! Hier is' a sehr a ruhige Wohnung“ sagte sie, felsenfest überzeugend — und ging.

Ich entkleidete mich und — und — und — — für das, was ich jetzt that, wüßte ich für kein Herzogtum einen hochdeutschen Ausdruck: „I' hon' mi' holt hing'haut.“

Noch ein Blick auf die Uhr — sie zeigte die neunte Morgenstunde — und schon schlief ich.

Süß, traumlos, weltentrückt. Ich spürte es ordentlich, wie die Müdigkeit langsam, langsam aus den Beinen in den Magen kribbelte und sich dort festsetzte. Ach, es war göttlich! Weiß Gott wie lange es dauerte!

Plötzlich pochte man an die Thüre. Ich hörte es ganz gut, schlief aber weiter. Dann pochte man lauter. Ich schlief. Endlich sehr, sehr laut.

„Herein!“

Ein Dienstmann trat ein.

„Gu'n Tag, gnä' Herr!“

Meine neue Wohnung.

„Was wollen Sie — zum Teufel?“

„Ich komm' von wegen dem Gepäck von Herrn Doktor.“

„Was — von Doktor Bantalowitz?“, fragte ich. (Ich dachte nämlich, ich wäre in Werschetz in Südingarn). „Der wohnt nicht hier! Oben im zweiten Stock.“

„mpfehl mich, gnä' Herr!“

„Hol Sie der — — —“ Und schon schlief ich.

Er war gegangen und kam rasch wieder.

„Beföhlen, gnä' Herr?“

„Hm?“

„Sö haben was g'sagt, gnä' Herr!“

„Ich?“

„Ja — vorhin, wie ich weg'gangen bin.“

„Der Teufel soll Sie holen, hab' ich gesagt“, schrie ich.

„No — no, Sö brauchen Ihna gar net so aufzuregen,“ brummte er im fortgehen.

Man pochte schon wieder.

„Herein!“ brüllte ich wütend. Es war abermals der Dienstmann.

„Was wollen Sie denn schon wieder?“

„Gnä' Herr, sei'n S' nüt bös, aber oben die Frau hat mir g'sagt, der Herr Doktor, der was mi' um sein Gepäck g'schickt hat, der hätt' hier g'wohnt.“

„Ja — ja richtig — entschuldigen Sie, ich war verschlafen. Die zwei Koffer, die dort stehen — — —“ antwortete ich und drehte mich auf die andere Seite. Er rumorte mächtig.

„mpfehl mich, gnä' Herr!“

„mpfehl mich!“

Dann ward es still.

„Herein! Was gibt's denn Himmelslaundonelement?“

„n andern Kupfer hol i“,“ sagte der Dienstmann breit lächelnd.

„Kreuzbommensfigcrucineser!“

„mpfehl mich, gnä' Herr!“

„mpfehl mich!“

Ich schlief doch wieder ein und träumte diesmal. Ich sah eine Frühlingsparade, die ich verpaßte, weil ich falsch Direktion hielt. Eben wollte mir der Herr Generalmajor eine ausgewähl't große Nase spenden als — es pochte. Jawohl es pochte.

„Herein!“

„Küßt d' Hand, Herr Doktor!“, kreischte, jemand und ich fuhr herum.

Ein Schusterjunge stand grinsend an meinem Bett.

„Herr Doktor, hier is d' Rechnung, der Herr Doktor löst der Frau Masterin schön d' Hand küssen — oder na! d' Frau Masterin löst 'n Herren Doktor schön d' Hand küssen und löst sich schönstens empfehlen, sie is' a bißl unwohl und —“

„Gib mir Ruh', Junge, ich bin kein Doktor.“ Er aber fuhr unbeirrt fort:

„Sie is' a bißl unwohl und braucht a Göld, Sö sollen Ihr d' Rechnung bezahlen. Na, Gott sei's 'trommelt und 'pfffen, es is' draußn“, schloß er erleichtert.

„Aber Junge, sieh' mich nur einmal an — ich bin ja gar nicht der Doktor, ich bin ja wer ganz anderer.“

„Dös wer'n Sö mir derzählen!“, höhnte er selbstbewußt.

„Aber schau nur einmal genau her . . .“, bat ich ihn. Er blieb ungerührt und fing seine Litanei von vorne an:

„Küß d' Hand, Herr Doktor, Herr Doktor, hier is' d' Rechnung, der Herr Doktor löst der Frau Mas —“ Uplötzlich kam die Erleuchtung über ihn und er rief: „Aber hören S', Sö

san ja gar nüt der Doktor. Warum haben S' denn dös nüt glei g'sagt?“

„Dummer Kerl, ich sagte Dir's ja vorhin! Jetzt aber marsch! Pack Dich!“

„Wo is' denn aber nachher der Doktor, dem was d' Frau Masterin schön d' Hand küssen löst und löst sich empfehlen und löst sagen —“

„Ich weiß nicht, pack Dich!“

„Sö sollen's aber wissen!“

„Ich weiß es nicht! Und wenn Du jetzt nicht gleich gehst, so nehme ich meine Reitzeitsche und haue sie Dir so oft um die Ohren — bis — — —“

Ich schlief ein, er blieb noch einen Augenblick stehen und trollte sich dann. „Mit dem Menschen is' ka g'scheites Wort z' reden“ sagte er zum Abschied.

„Herr Lieutenant, Herr Lieutenant“, weckte mich meine Hausfrau, die unhörbar hereingeschlüpft war — „wollen S' net zum Mittagessen geh'n?“

„Nein, schlafen will ich — sehen Sie denn nicht?“ fuhr ich sie an.

„Oh — schlafen können S' scho', dös is' a sehr a ruhige Wohnung“ — meinte sie — und verschwand.

Seufzend verließ ich mein Lager und drehte den Schlüssel um. — Dann zurück in Morpheus Arme. „Hier ist es nicht wie in Werschetz, hier muß sich der Mensch einsperren“, sagte ich zu mir selber.

Poch — poch!

„Herein!“

Poch — Poch!

„Herein!“

„Da rufft Du mir gut ,herein!“, lachte einer draußn, „die Thüre ist aber zu.“

„Also heraus!“ brüllte ich.

„Na, na, Spund, bist Du verrückt geworden?“

„Hier wohnt kein Spund, schauen Sie, daß Sie weiterkommen!“

„So?“ erwiderte der Mann draußn, „dann wohnt ein grober Flegel hier.“

„Miserabler Lump“, rief ich und sprang auf zur Thüre — „wer bist Du denn eigentlich?“ Ich stand einem Studenten mit schwarz-grün-goldenem Couleurband gegenüber.

„Wo ist ein miserabler Lump? Wenn mein Kollege, den ich hier suchte, auch nicht mehr da wohnt, können Sie sich doch anständig benehmen! Hier meine Kartel! Wer sind Sie?“

„Ich bin Lieutenant Wolf des 43. Divisions-Artillerie-Regiments und stehe Ihnen zur Verfügung“ — Mit diesen Worten überreichte ich ihm auch meine Karte.

„Jurist Kämmlin“, sagte er.

„Der Wolf freut sich“, knirschte ich und komplimentierte ihn davon. —

Na, an den langen Schlaf werde ich denken!

Ich sperre die Thüre zu und beschloß, mich von nun an einfach zu verlegen. Das könnte ich brauchen, gleich ein paar Duell auf dem Hals zu haben, ehe ich noch in Wien warm geworden! Mit diesem Gedanken legte ich mich wieder schlafen.

Es pochte.

„Poch nur bis zum jüngsten Tag!“ spottete ich im Stillen, „ich bin für niemand mehr zu haben.“

„Herr“ rief man draußn dringender.

Ich lachte und freute mich meiner List.

„Im Namen des Gesetzes — öffnen Sie.“

Biffia.



A.: „Sagen Sie einmal, wer ist denn der Herr mit der sonderbaren Fußbekleidung?“
 B.: „Das ist der Bankier von Treiteles, seitdem der geadelt ist, trägt er nur noch Ritterstiefel.“

Meine neue Wohnung.

Da mußte ich wohl. — Ein Amtsdienner trat ein, setzte schweigend seine Brille auf und las:

„K. und K. Bezirksgericht Alsergrund.“

„Zahlungsbefehl!“

„Wider den Schuld. medd. Alphons Köhler punkto 37 fl. 17 kr., sage siebenunddreißig Gulden . . .“

„Entschuldigen Sie“, unterbrach ich ihn, „ich bin nicht der Herr Alphons Köhler und werde natürlich auch nicht zahlen.“

Bloß einen Mantel hatte ich, dem Amtsdienner zu Gefallen, umgeworfen. — Sie ließ sich aber weder durch meinen Toilettezustand noch durch meine Einwürfe abhalten, weiter zu skandalisieren: „Ja so seid ihr Männer! Armen Mädchen den Kopf verdrehen und dann“ — sie wischte die Augen — „sie sitzen lassen. O, hätte ich nur meiner Mutter gefolgt — aber wie sollte ich ahnen, daß Du auch solch' eine Schlange bist, solch ein ehrloser Mensch! —“

Meine neue Wohnung.

„Dann werden wir eben pfänden“, lächelte er süß und rieb sich die Hände.

„Aber ich bin ja gar nicht der Alphons Köhler . . .“

„Ja, ja, die Herren Studenten! Mit denen ist's ein Kreuz! Die wissen immer eine Ausrede!“

„Aber — pardon — ich bin ja — sehen Sie denn nicht meine Uniform? Ich bin der Lieutenant Wolf des drei- undvierzigsten Divi—“

„Ja“, schmunzelte er, „verstehe, der Herr Köhler sind auch Reserve-lieutenant. Gepfändet wird einmal, da nützt kein Weinen.“

Zum Glück erinnerte ich mich meiner Marschrouten und zeigte ihm sie. Er schüttelte den Kopf und sagte wieder: „Alles gut und schön, gepfändet wird aber doch!“

Abend war es geworden, ehe ich ihn überzeugt hatte, den Dickkopf, daß ich doch der Lieutenant Wolf sei. Ich geleitete ihn, während er mir versicherte, er hätte mich wirklich gerne gepfändet, in den dunklen Korridor, als eine weibliche Gestalt in mein Zimmer stürzte und, die Fäuste in die Hüften stemmend, begann:

„Also da bist Du noch immer, Du falscher Wicht? Na, ich dachte, Du wärst schon auf und davon! Du wolltest mir also durchgehen, Alphons! Du wolltest mich verlassen, Dich ganz von mir los-sagen!“

„Mein Fräulein . . .!“
 Ich genierte mich ein wenig — war ich doch im tiefsten Negligé.

Ein liebevolles Weib.



Bauernfrau (zu ihrem auf die Jagd als Treiber ziehenden Mann): „Sepp, schau, daß Du heut' fest 'naufg'schossen wirst — i brauch' a Geld!“

Meine neue Wohnung.

„Verzeihen Sie —“

„Ja, verzeihen Sie,“ jammerte sie, „jetzt redest Du mir von Verzeihen, Du Schuft . . .“

Das einzige Mittel den heulenden Derwisch loszuwerden, schien mir, eine Lampe anzuzünden. Denn auf meine Worte reagierte sie überhaupt nicht. Da kam ich aber gut an.

„Was — nicht genug daran, daß Du mich in einem derartigen Aufzuge empfängst, willst Du auch noch Licht machen, Dich an meinem Unglück zu weiden? Du bist ein Krokodil, ein nichtsnutziges Geschöpf, ein niederträchtiger Charakter, ein unart!“

„Fräulein!“ rief ich endlich mit Aufgebot aller Stimm-mittel, „Sie thun mir sehr leid, aber ich kann nichts dafür, daß ich nicht der bin, den Sie suchen.“

Betroffen hielt sie inne, stammelte eine Entschuldigung und greinte etwas von „diesem Menschen“, während ich mich bemühte, sie zu beruhigen. Als ich öffnete, um sie hinauszulassen, sah ich einen ganzen Anlauf von Dienstmädchen vor der Thüre, die teilnahmsvoll gehorcht hatten.

Nein, hier bleibe ich nicht länger! Morgen mit dem frühesten suche ich eine andere Wohnung! Zehn Stunden in Wien und schon so viel erlebt. Ich dehnte und streckte mich, suchte nach den Stündelzichen und war fest entschlossen, fort ins Hotel zu gehen. — So fing ich denn an, mich anzukleiden — — Ja, zum Teufel, wo sind denn meine Koffer? — Da waren sie ja? — Groß und aufdringlich stand Herr stud. med. Köhlers Gepäck hier — meines hatte der brave Dienstmann offenbar fortgeschleppt. Das Toilettenecessaire hatte er zum Glück hier

gelassen. — Ich wusch mich, schlüpfte in meine Reiseadjustierung und ging, im Herzen die bange Frage erwägend, wie ich mich morgen „en parade“ bei meinem neuen Regimente würde melden können, wenn mir der gute Alphons Köhler nicht rechtzeitig meine Sachen zuschickte.

Im dunkeln Korridor wisperten zwei Küchenfeen: „Siehst, dös is der neuche Lieutenant! Kaum is er eingezogen, haben s' ihm schon gepfändet!“

Auch das noch! Ein andermal hätte mich das fürchterlich erregt. Heute — war alle Wut, deren ich fähig bin, verbraucht. Ich war vollkommen apathisch geworden in diesen zehn Stunden. — Wenn mich jetzt einer „lahmes Kamel“ geheißt hätte, ich hätte es auch hingenommen.

Als ich soupiert hatte und wieder halbwegs Mensch geworden war, sagte ich mir folgendes: „Weiß Gott, was dieser Köhler für ein Geschöpf ist? Am Ende läßt er, ohne dir deine Monturen zu senden, sein Gepäck auch abholen, du mußt also diese Nacht unbedingt noch in deiner neuen Patentwohnung schlafen und Köhlers Gepäck bewachen. Geschehen kann ja nichts mehr. Fremde Leute werden dich wohl bei Nacht nicht stören, sämtliche Manichäer Herren Köhlers schlafen gleich dir — also Mut, blonder Knabe.“

„Hausfrau,“ sagte ich, zu Hause angekommen, „ich werde mein Zimmer nicht absperren. Haben Sie die Güte, mich um sieben Uhr morgens zu wecken. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Herr Lieutenant.“

Wie ich mich ins Bett lege, habe ich ungefähr das Gefühl, das man mit dem Worte „enfin seul“ verbindet.

Meine neue Wohnung.

„Endlich allein!“ juble ich. Endlich wirst du schlafen, armer Wanderer. Verlöscht ist das Licht, tiefe Stille im Hause, dessen wohl verwahrte Pforte der Cerberus-Hausmeister hütet! Freundlich lächelt der Mond herein und wünscht mir:

„Gute Nacht, Herr Lieutenant!“

„Gute Nacht, lieber Mond!“

Ein unendliches Wonnegefühl durchströmt mich. „Endlich allein mit mir!“

Und es kommt doch immer anders, als man's denkt. Ich hörte ein fürchterliches Gepolter mitten in der „guten Nacht“ und ein schwarzer Mann torfelte herein. Er gröhnte mit heiserer Stimme „Tarara-boom-dii“ und schlug den Takt dazu mit dem Stocke gegen Thür und Tisch.

Kein Zweifel — er war's!

Er, der gute stud. med. Alphons Köhler, der sich bekneipt in seine alte Wohnung verirrt hatte! Jetzt wurde er meiner ansichtig und schüttelte sich vor Lachen: „Servus — da liegt ja jemand in meinem Bett! Ich bin's nicht — folglich ist es jemand anderes.“

Ich merkte es gleich: hier mußte ich mal ausnahmsweise den Klügeren machen. Er war so schwer gelähmt, daß ich ganz vergebens parliert hätte. Mag er hier bleiben, ich gehe ins Hotel schlafen.

Er stimmt indes den „schwarzen Walsfisch“ an und ist eben beim Baktrerschnaps, als er meine Uniform bemerkt.

„Servus — das ist ja der Herr Pedell! Ah, Herr Pedell!“ ruft er und versucht, sich zu verbeugen, „es ist mir eine ganz spezielle Wollust, Sie in — glucks! — in — glucks! in — meinen Apartementz (sic!) begrü — grüßen zu können!“

Ich bin fertig und will verschwinden, aber er hängt sich an mich und — kommt mit! Jawohl, der Unglücksmensch kommt mit! Auf dem Wege — zehnmal meine ich, wir würden beide der Länge nach hinfallen — versichert er mich seiner unwandelbaren Gnade, Liebe und Ehrfurcht . . . da kommt ein Wagen vorüber, ich lasse ihn stehen, springe auf und fahre.

„Hotel Imperial, fiaker!“

„Jawohl, Herr Baron!“

Mit schier übermenschlicher Anstrengung, begünstigt durch eine Reihe der seltsamsten Zufälle und Fügungen, gelangte ich um neun Uhr morgens in den Besitz meiner Paradesorten und konnte beim Regimente meine Einrückung melden. Zwei gerade anwesende Herren bat ich dann meine Zeugen in der Affaire Kämmlin zu sein. Sie machten ihre Sache so exakt, daß wir schon um ein Uhr mittags nach der Heumarktkaserne fahren konnten. Die beiderseitigen Sekundanten hatten diesen Ort zur Austragung des Ehrenhandels gewählt. Auf dem Wege dahin erzählte ich den zwei Kameraden meine Abenteuer von gestern. Statt mitzufühlen lachten sie wie besessen.

„Die Wohnung muß ich sehen,“ sagte Hauptmann Korprizwony, der eine meiner Zeugen.

„Herr Hauptmann, Du glaubst doch am Ende nicht, daß ich noch einmal diese Wohnung betrete?“

Es kam zum Schlagen. Im dritten Gang verlegte ich Herrn Kämmlin am Arm und er brachte mir eine Terz „hinein“.

„Ich gratuliere“ meinte Korprizwony.

„Danke gehorsamst, Herr Hauptmann!“

Der Oberarzt schüttelte, als er „gebaderi“ hatte, den Kopf und sprach: „Du fährst jetzt sofort nach Haus und rührst Dich mir vierzehn Tage nicht aus dem Bette.“

„Aber ich muß ja eine andere Wohnung — —“

„Nichts da! Da bleibst Du, wo Du bist und dabei punktum!“

Ob's wohl so weitergeht in der „gemüthlichen“ Bude??

Geänderte Meinung.

Arbeiter (der das große Los gewonnen): „Es muß auch Reiche geben, es können nicht alle arm sein!“

Wie schade.

Bacchisch (einen Roman lesend): „Ach, wie schade, daß sie sich immer nur auf den letzten paar Seiten kriegen!“

Offen.

„Sie, Kellner, im Vertrauen, was ist man denn bei Ihnen am besten?“

„Käse, den lassen wir holen!“

Neues Wort.

1. Höflich: „Fi donc! Da hat man den neugeadelten Schweinezüchter auch auf die Liste der Eingeladenen geschrieben.“
2. Höflich: „Der Minister hat es befohlen.“
1. Höflich: „Man kann aber doch nicht neben einem Schweinezüchter sitzen.“
2. Höflich: „Dann heißen Sie ihn Großgrunzbefitzer.“

Fin de siècle.



— „Gnädige Frau! Gestatten Sie, daß ich Ihnen vorstelle: meine Braut — der Mann meiner Braut.“

Verantwortlicher Redakteur: Max Schreiber. Druck und Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen bei Stuttgart. Geschäftsstelle in München, Schubertstraße 6.